

Josef Wolf

Sechzehn Steine im Atelier

Wenn man das Glück hat, mit einem Künstler eine längere Wegstrecke gehen zu können und seine Werkentwicklung aus der Nähe mitzuverfolgen, besteht die Gelegenheit, sich im andauernden Dialog die Kontinuität seiner Arbeit zu erschließen. Man erfährt dabei auch, dass künstlerische Arbeit mehr bedeutet, als jeden Tag eine gute Idee zu haben, vielmehr auf der Grundlage der Reduktion eingesetzter Mittel, Materialien und Techniken, eine künstlerische Fragestellung in immer neuen Ansätzen zu verfolgen, um Erfahrungsmöglichkeiten zu variieren und die Entfaltung möglicher Inhalte und Aussagen zu erreichen, die schließlich den roten Faden eines Werkes bilden. Es ist also weniger eine Frage des Glücks als eine innere Notwendigkeit, die Arbeit des Künstlers als kontinuierlichen Prozess zu begreifen und sei es, sich diesen Prozess in der Retrospektive zu erschließen. Vor genau zehn Jahren bestand aus Anlass seines fünfzigsten Geburtstages die Gelegenheit, in einem Text nach wesentlichen Merkmalen im Werk von Josef Wolf zu fragen. Sehen, Hauen, Tasten, Stellen, Fügen und Schichten lauteten damals die Überschriften kurzer Kapitel, die zwei Jahre später zur Gliederung eines Buches wurden, das die Arbeit des Steinbildhauers im Umkreisen einer einzigen Skulptur im Verlauf eines Tages vorstellte. Die damals im Buch dokumentierte Sichtweise eines gemeinsamen Nachdenkens von Künstler und Kunstvermittler bildet den Ausgangspunkt einer erneuten Begegnung im Atelier. Sie gibt Anlass zu einer Überprüfung, wie weit die seinerzeit gefundenen Kriterien dieses Werkes standhalten und in welcher Weise sie sich weiterentwickelt haben.

Erneut wird das Atelier zur Versuchsanordnung einer Standortbeschreibung über den erreichten Grad der Realisierung bildhauerischer Überlegungen. Stand seinerzeit eine aus vier behauenen und zueinander gestellten Tuffblöcken gebildete Skulptur im Zentrum, um das herum sich verschiedene Situationen abspielten, so wird nun eine aus sechzehn weitgehend unbehauenen Steinen gebildete Konstellation zum Gegenstand unserer Beobachtungen. Das Atelier tritt in seiner Eigenschaft als Werkstatt handwerklich-künstlerischer Prozesse in den Hintergrund, um zum aufgeräumten Ausstellungsort für die raumgreifende Gruppierung verschiedener Steine zu werden, die sich gemeinsam zu einer einzigen Arbeit verdichten bzw. ausbreiten.

Schnell kommt man dahin, dass die dem Material Stein wohl entsprechende Langsamkeit in der Werkentwicklung bei Josef Wolf uns unabhängig von der Verschiedenartigkeit beider Konstellationen auf den damals getroffenen Aussagen aufbauen lässt: Hauen, Tasten, Stellen und Schichten bilden nach wie vor wesentliche Aspekte sich gegenseitig bedingender Anteile seiner Arbeit. Doch liegt der Fokus heute und mit dieser raumgreifenden Konstellation eindeutig beim Sehen und Fügen: zwei wesentliche Aspekte, die einerseits mit der Auswahl des Materials im Steinbruch und mit dem Erkennen des plastischen Potentials die Initiierung der Skulptur beschreiben und andererseits im Zueinanderfügen einzelner Steine das fortwährende und eigentliche Thema des Bildhauers bezeichnen.

„Darin liegt wohl der Kern seiner Arbeit“, schrieb ich damals: „Josef Wolf bringt die erarbeiteten Volumen zueinander. Er fügt sie zu Paaren oder zu Gruppen, die miteinander – nebeneinander, übereinander, ineinander – in Kontakt stehen. Dabei erfahren wir alles, was Skulptur ausmacht aufs Neue: stehen, kippen, stürzen, tragen, lasten, ruhen, stützen und abstützen, aufeinander aufbauen, sich zuneigen, sich verbinden, sich drehen. – Über die Jahre hat sich der tatsächliche Kontakt der einzelnen Steine verringert, sind die Teile einer Skulptur gleichwertiger geworden; z.B. auf die Weise, dass keines nur Standfläche für ein anderes sei. Häufig ist die Berührung nur noch im Nebeneinander der Körper realisiert. Im Falle des Gelingens erreicht Josef Wolf damit eine Spannung der Volumen untereinander, zum umgebenden Raum, bzw. zum Körper des Betrachters. Die Skulptur schafft dann einen Ort und vermittelt, wovon sie ausgelöst und im Entstehen permanent begleitet wurde: die prinzipielle Erkenntnis der Abhängigkeit von Sehen und Bewegung.“

Es ist anhand dieser sechzehn Steine im Atelier leicht erkennbar, dass Josef Wolf offenbar genau diesen Aspekt seines Werkes in den vergangenen Jahren weiterentwickelt hat. Mehr denn je respektiert er die in den Steinbrüchen liegen gebliebenen und von ihm geborgenen Körper und beschäftigt sich mit den Möglichkeiten, ihre individuellen Qualitäten in spannungsreichen Konstellationen zu gruppieren. Seine bildhauerischen Eingriffe beschränken sich auf geringe Korrekturen, die dazu dienen, den Charakter des jeweils

Vorgefundenen zu präzisieren. In diesem Fall handelt es sich um Material, das ihm seit Jahrzehnten bekannt war. Als aufgegebene Reste lagen die sechzehn Steine am Rand eines lange Zeit geschlossenen Steinbruchs in einem Birkenwäldchen verborgen, das mit den Jahren über sie hinweg gewachsen war. Erst mit der Wiederaufnahme der Aktivitäten im Steinbruch bestand die Gelegenheit, die Steine zu bergen.

Im gegenwärtigen Zustand seines Werkes schließt sich vom Sehen zum Fügen mehr denn je ein Kreis. Die den Bildhauer seit seiner Kindheit prägende Erfahrung des Umgangs mit dem Material, der sich in den aufgegebenen und aktiven Steinbrüchen rund um seinen Geburtsort Weibern in der Eifel eindrucksvoll ablesen lässt, führt ihn zur Auffassung einer additiven Form von Skulptur als begehbarer Landschaft. Josef Wolf hat sich seit jeher – auch in Fotografien – mit dem strukturellen Chaos dieser liegengebliebenen Brüche beschäftigt und in Zeichnungen die Möglichkeiten einer typologischen Reihung der Volumen erforscht. In den vergangenen Jahren entstanden großformatige Arbeiten in schwarzer Ölkreide auf Papier. Es sind diese beiden Pole seiner Ästhetik, die auf der im Steinbruch vorgefundenen Unordnung ebenso aufbaut wie auf dem sie abstrahierenden Erkennen individueller Qualitäten, die sich in eine typologische Ordnung fügen, die sein Werk mehr denn je tragen. Die Skulptur bezeichnet weniger als früher einen Ort als vielmehr einen mehrdimensionalen Raum, der nur – einer Wanderung vergleichbar – durch die Bewegung des Betrachters erfahren werden kann. Sie ist weniger als früher zentrierender Gegenstand, der – etwa im Sinne von Schweben und Tragen – einen einzelnen Aspekt der Bildhauerei thematisiert, als vielmehr eine im Raum sich ausbreitende Anordnung, die als Summe solcher Aspekte einzelne Gruppierungen miteinander verbindet. In der Vielzahl der zueinander gestellten Volumen ergibt sich ein komplexes Spiel mit allen Fragen traditioneller Bildhauerei, das nur deshalb funktioniert, weil seine verborgenen Regeln über die plastische Arbeit des Sehens und Fügens definiert sind. Nicht die singuläre Skulptur bezeichnet den Ort, vielmehr bildet die Addition singulärer Situationen einen Raum, dessen Archaik aufgrund des Materials, seiner respektvollen Behandlung und virtuosen Fügung, an die rituellen Räume vergangener Kulturen erinnert.

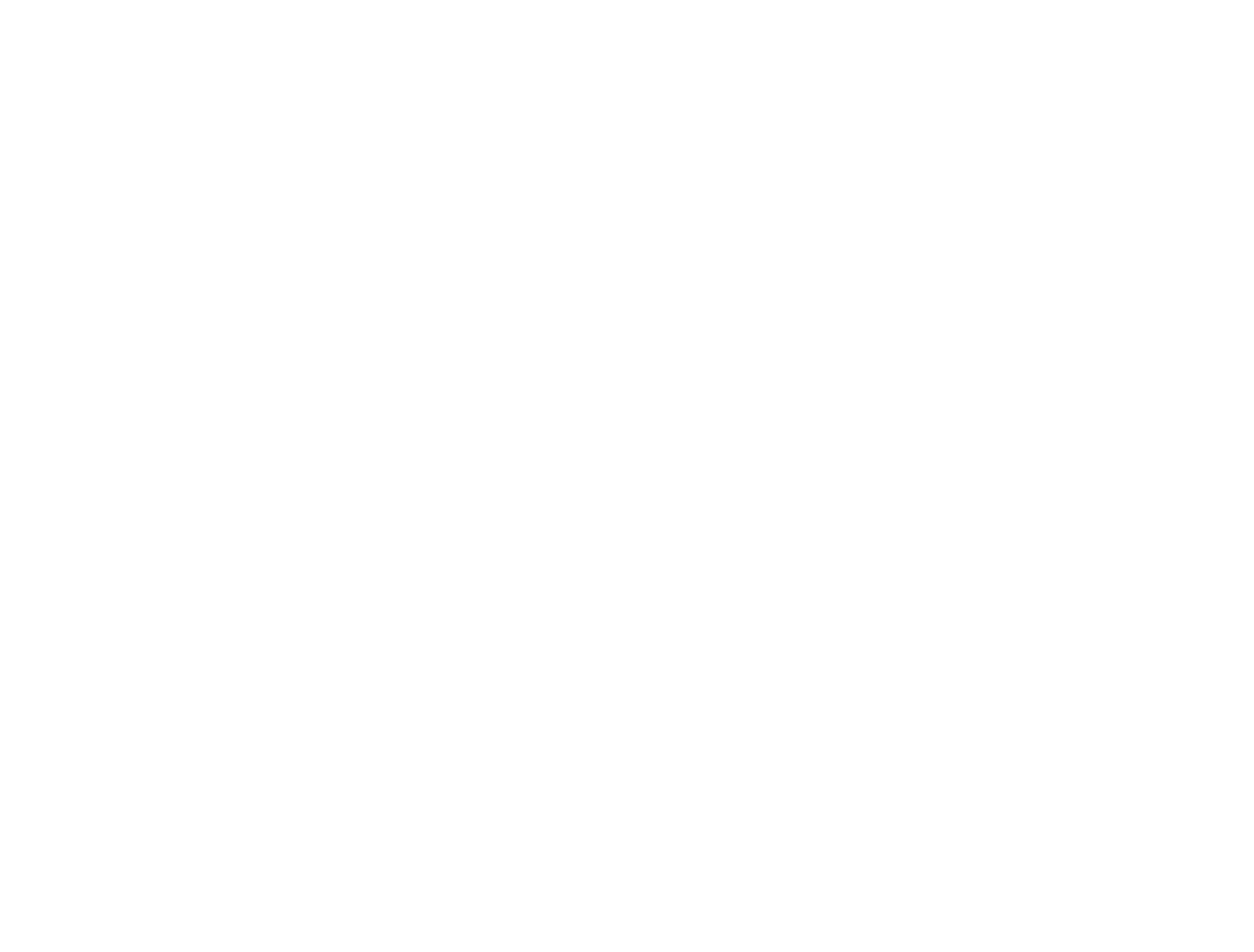










































Josef Wolf – Sechzehn Steine im Atelier

Photographien, Text und Gestaltung: Stefan Kraus

Lithographie: Farbanalyse, Köln

Druck: Niessen, Essen

Auflage: 500 Exemplare

© Josef Wolf / Stefan Kraus, Köln 2014